

Werkstattgespräch des
Forschungsinstituts für öffentliche und private Sicherheit (FÖPS Berlin)
an der HWR Berlin am 7. Juni 2022

LEBEN IN EINER ZWANGSGEMEINSCHAFT: Frauen in Haft

Gekürzte Präsentation

Prof. Dr. Sandra Schmidt
Hochschule für Wirtschaft und Recht Berlin

Agenda des Vortrags

- Gefängnisse als Lebenskontext
 - *Gefängnis als »Totale Institution«*
 - *Gefängnis als Zwangskontext*
 - *Frauen in Gefängnissen*
- Gefängnisse im Fokus der Wissenschaft
 - *Forschungsstand*
 - *(Sub-)Kulturforschung - Gefangenenkultur*
- Studie in der JVA für Frauen in Vechta/NI (JVAfF)
 - *Erhebungsanstalt*
 - *Fokus und Ziel der Untersuchung*
 - *Forschungsfragen*
 - *Methodologische Positionierung und Anlage der Untersuchung*
 - *Wesentliche Kernergebnisse*
- Thesen/Kriminalpolitische Überlegungen und Schlussfolgerungen



Gefängnis als Zwangskontext (1/2):

- Keine Entscheidungsfreiheit zum Leben in einer konflikthanfälligen Gemeinschaft
- Keine Entscheidungsfreiheit zum Ort des Zusammenlebens
- Menschen, die sich in Freiheit mglw. nie begegnet wären oder in Ermangelung von Gemeinsamkeiten oder Sympathien keine sozialen Gemeinschaften begründet hätten, müssen in Gefängnissen miteinander auskommen
- Inhaftierte müssen sich in das Anstaltsleben, damit in asymmetrische Beziehungen zum Anstaltspersonal sowie zugleich in die Insassengemeinschaft, einfügen (Formung eines sozialen Systems = Zwangsgemeinschaft)
- Nur begrenzte Möglichkeiten zur Ausgestaltung individueller Lebens- und Arbeitsbedingungen (Lebensalltag wird oktroyiert, ist bis in den Intimbereich der Gefangenen hinein fremdbestimmt und kontrolliert)

Gefängnis als Zwangskontext (2/2):

- Den Inhaftierten werden Entscheidungen abgenommen; sie werden von Selbstfürsorge freigestellt (Bevormundung durch Formalien; Aufgabe der Erwachsenenrolle; Phänomen der Hospitalisierung)
- Das Selbstverständnis, eine Leidens- bzw. Schicksalsgemeinschaft zu sein, die sich gegen die Haftbedingungen auflehnt und gegen das Anstaltspersonal opponiert, generiert den Zwang zur Konformität mit den Insassenregeln und den zur uneingeschränkten gegenseitigen Loyalität
- Inhaftierte sind permanent und unfreiwillig in Macht- und Verteilungskämpfe sowie in Interaktions- und Kommunikationsprozesse eingebunden und gezwungen, sich in diesen zu behaupten

Frauen in Gefängnissen:

- „Minderheitenvollzug“ – grundsätzlich betriebswirtschaftlich ausgerichtet
 - *geringe Anzahl von eigenständigen JVs*
 - *Strafvollzug an Frauen zumeist als „Anhängsel“ des Männerstrafvollzugs vollzogen*
 - *länderübergreifenden Vollzugskooperationsgemeinschaften (gem. § 150 StVollzG)*
- In Zentralanstalten kaum Möglichkeit einer differenzierten Klassifizierung der Inhaftierten mit einer dementsprechend untergliederten Unterbringung sowie Behandlung und Betreuung
- Bereits vor der Haft in kritischen Lebenssituationen (Gewalterfahrungen jeglicher Form, stoffliche sowie nicht stoffliche Abhängigkeiten)
- Drogenfreie Haftanstalten sind eine Illusion; Drogenmilieu und organisierter Drogenmarkt im Gefängnis; Import der Suchtproblematiken in die JVs, Fortsetzung des Substanzmissbrauchs
- Inhaftierte sind direkter und im Sinne des Bullying indirekter sowie struktureller Gewalt ausgesetzt
- Haftdeprivationen, insbesondere soziale Deprivationen belasten Frauen besonders stark

Das wissenschaftliche Erkenntnisinteresse an Frauengefängnissen (Auswahl)

- Überwiegend quantitative Untersuchungen, bspw.
 - *Horn (1973) – Frauenstrafvollzug unter Berücksichtigung des Gleichheitsgrundsatzes*
 - *Fischer-Jehle (1991) – Sozial- und legalbiografischen Daten inhaftierter Frauen*
 - *Schrötte & Müller (2004) – Gewalt gegen Frauen in Deutschland (auch in Gefängnissen)*
 - *Koch & Suhling (2005) – Basisdokumentation zur Gefangenenpopulation*
 - *Döring (2006) – Gefängnisse als „Handlungsräume der Sexualität“; ebenso Kaplan et al. (2019)*
 - *Zolondek (2007) – Lebens- und Haftbedingungen im deutschen und europäischen Frauenstrafvollzug*
 - *Köhler et al. (2014) – Klinische Studie in der JVAfF in Vechta zu psychischen Belastungen, zu Traumatisierungen, zur Persönlichkeit und ADHS-Symptomen*
- Qualitative empirische Untersuchungen, bspw.
 - *Niemz (2008) – Biografiestudie*
 - *Schmalz (2015) – Kommunikativer Kosmos von inhaftierten Frauen*
 - *Bereswill & Neuber – Jugendstrafvollzug an weiblichen Inhaftierten*
- Mixed-Methods-Untersuchungen, bspw.
 - *Haverkamp (2011) – Anwendung der Europäischen Strafvollzugsgrundsätze im Frauenstrafvollzug, Erfordernis der Erweiterung der Grundsätze, Haftbedingungen, Vollzugsalltag und Anstaltsklima*

Fokus und Ziel der Untersuchung

- Fokus der Untersuchung:
 - *Das von Männern unbeeinflusste tägliche soziale Miteinander von inhaftierten Frauen in einer von der Außenwelt weitgehend abgeschotteten Lebensumgebung*
 - *Die individuellen Sinndeutungen zum Leben der Insassinnen in der JVAfF (Konstruktionen zum Zusammenleben)*
 - *Die Merkmale einer Gemeinschaft weiblicher erwachsener Gefangener im geschlossenen Strafvollzug (exkl. Untersuchungshaft, andere Vollzugsarten)*
- Ziel der Untersuchung:
 - *Ein Verständnis für den Haftalltag, das Miteinander inhaftierter Frauen und das mikropolitische Unterleben im Gefängnis – die **Kultur der weiblichen Gefangenengemeinschaft** – entwickeln zu können*
 - *Anhaltspunkte gewinnen u. a. für eine Optimierung der Haftbedingungen, für eine Anpassung oder Ausrichtung der Maßnahmenkonzepte und weitere kriminalpolitische Ansätze sowie für eine geschlechtsspezifische Ausgestaltung eines auf Resozialisierung ausgerichteten Behandlungsvollzugs an erwachsenen Frauen*

Forschungsfragen

1. Wie erleben die in den Abteilungen des geschlossenen Strafvollzugs (außer Untersuchungshaft) der Hauptanstalt Vechta und der Abteilung Hildesheim der JVAfF inhaftierten Frauen die subkulturellen Merkmale der Gefangenengemeinschaft, und was berichten sie darüber?
2. Welches für den jeweiligen Standort der Justizvollzugsanstalt spezifische Gesamtbild der subkulturellen Erscheinungsformen lässt sich aus diesen Erlebniswelten rekonstruieren?

Qualitative Methoden der empirischen Sozialforschung:

- „Feldbegehung“ - Besichtigung der JVAfF in Vechta und der Abt. Hildesheim
- Datenerhebung:
 - *20 narrative Einzelgespräche*
 - *Themenfokussierter Leitfaden zur Orientierung*
 - *„Über Kreuz“*
 - *Ergebnis: 1642 Minuten Datenrohmaterial*
- Datenaufbereitung und -auswertung:
 - *Transkription mit „f4“*
 - *Qualitative, computergestützte („MAXQDA“) Inhaltsanalyse; Herantragung von a-priori abgeleiteten Kategorien an das Datenmaterial, induktive Fortschreibung des Kategoriensystems (Ergebnis: 41 Hauptkategorien, 158 Subkategorien, 30 Sub-Subkategorien, 2503 Codierstellen)*
 - *Gruppierungen der 20 Einzelfälle (nach Standort, in fünf Betrachtungskohorten)*

Erkenntnisse* zur Untersuchungsfrage 1:

Die in der Dissertation, insbesondere im dritten Kapitel, deskriptiv wiedergegebenen und mit zahlreichen Zitaten belegten Konstruktionen der Untersuchungsteilnehmerinnen zum Haftalltag in der JVAfF beantworten die erste Untersuchungsfrage.

Zur Untersuchungsfrage 2 konnten Erkenntnisse* gewonnen werden:

- Zu den persönlichen **Lebenslagen** inhaftierter Frauen und ihren „Wegen“ in das Gefängnis (Biografien, Gesundheitszustand)
- Zu den in das Gefängnis importierten **vorinstitutionellen** (aus den Lebensbiografien resultierend) und den **institutionellen** (von der Institution ausgehende Umstände sowie mit dem Leben im Gefängnis einhergehende Deprivationen)
Entstehungsbedingungen und -kontexten der Gefangenenkultur

Entstehungsbedingungen mit vorinstitutionellen Ursprung

- (Mehrfach-)Viktimisierungen, die zu Lebensbrüchen und in Folge zu einem strafbewehrten Verhalten führten, in den Biografien
 - Gesundheitszustand inhaftierter Frauen kann als desolat bezeichnet werden; körperliche Erkrankungen, psychischen Auffälligkeiten oder Erkrankungen
 - Zum Zeitpunkt der Untersuchung wies fast die Hälfte der in der JVAfF inhaftierten erwachsenen weiblichen Gefangenen eine ausgeprägte Substanzabhängigkeit auf bzw. konsumierte berauschende Substanzen missbräuchlich
 - Inhaftierte setzen ihren Substanzkonsum in der JVA fort bzw. frieren ihn nur temporär ein
- = vorinstitutionell geprägte Problemlagen und daraus resultierende Denk- und Handlungsmuster werden in die JVA importiert
- = ebenso die im Außenleben bewährten und deswegen verinnerlichten Problemlösungsstrategien
- = ebenso Suchtproblematiken und (andere) Krankheitszustände

Entstehungsbedingungen mit institutionellen Ursprung (1/3)

- Gefängnisleben ist ein Zwangskontext
- Inhaftierten erleiden Inhaftierungsschock
- Prisonierungsprozess mit vielfältigen Deprivationserfahrungen
- Trennung von Kindern und Familie wird als sehr einschneidend empfunden
- Reglementierungen bevormunden die Inhaftierten; verbunden mit Aufgabe von vorinstitutionell eingenommenen Rollen; Einnahme Kinderrolle und Gefangenenrolle
- Inhaftierte befürchten mit der Außenlebenswelt überfordert zu sein (Hilf- und Orientierungslosigkeit/Hospitalisierungseffekt)
- Monotoner Haftalltag und unzureichende Freizeit- und Sportangebote erzeugen Langeweile

Entstehungsbedingungen mit institutionellen Ursprung (2/3)

- Inhaftierte sind körperlicher, indirekter und struktureller Gewalt ausgesetzt; Gewalt untereinander, Autoaggressionen, selbstschädigende Lebensweisen und Suizidhandlungen sind alltägliche Phänomene im Gefängnis
- Umgangsklima ist von Neid, Missgunst, Streitereien, Intrigen und Machtspielen geprägt; hohe Emotionalisierung, die sich schon bei geringsten Konflikten entlädt
- Inhaftierten sehnen sich nach Ruhe und Abgeschlossenheit, Privat- und Intimsphäre; der Haftraum hat wesentliche Bedeutung (Rückzugsraum). Paradoxon: am häufigsten der Ort, an dem gewalttätige Auseinandersetzungen stattfinden
- Schwach zu sein oder Schwäche zu zeigen, ist verpönt; als schwach eingeschätzte Inhaftierte sind in der Gefahr, von Mitinhaftierten regelmäßig schikaniert, manipuliert und instrumentalisiert zu werden

Entstehungsbedingungen mit institutionellen Ursprung (3/3)

- Empfundene Verfahrensungerechtigkeit bei Verwaltungsentscheidungen trifft auf kollektiv ausgeprägten Gerechtigkeitssinn; Unzufriedenheit und Frustration
- Institutionelle Sanktionspraxis erzeugt Zwangssituationen, die in Teufelskreisen münden können
- Verstöße gegen Haftregeln erfolgen nach Abwägung des Verhältnisses zwischen Nutzen und dafür drohender Sanktion; Disziplinierungen werden in Kauf genommen
- Arbeit wird zu gering entlohnt; Preise für den Listeneinkauf als deutlich zu hoch wahrgenommen

Aus den Erkenntnissen zu den Entstehungsbedingungen und -kontexten der Gefangenenkultur wurde der **Mehrfaktorenansatz** zur Erklärung der Entstehung von Gefangenenkulturen aufgrund vielfältiger Einflussfaktoren abgeleitet:

„Die Untersuchungsergebnisse lassen den Rückschluss zu, dass

- die Persönlichkeiten und Identitäten der Inhaftierten,
- ihre vorinstitutionelle Sozialisierung, unter Umständen in Subkulturen, und die daraus resultierenden Denkmuster und Verhaltensweisen, die die Gefangenen in die Haftanstalten einbringen,
- die aber auch prozessual bzw. fortwährend bspw. über Bezugspersonen aus der Außenwelt in das Gefängnis importiert werden (*erweiterter Import*),
- die (sub-)kulturellen Verhaltensweisen der in den Haftanstalten tätigen Menschen unterschiedlichster Berufsgruppen,
- die Bedingungen in einem Gefängnis als temporäres Lebensumfeld sowie die Haftdeprivationen

auf die Entstehung von Gefangenenkulturen und deren Ausgestaltung Einfluss haben.“

(Schmidt, 2021, S. 489)

Zur Untersuchungsfrage 2 konnten weitere Erkenntnisse gewonnen werden:

- zum „Unterleben“⁽¹⁾ im Gefängnis: die **informellen Regeln** des Zusammenlebens der Gefangenengemeinschaft („Knastgesetze“) mit einem hohen Verbindlichkeitsgrad (*Inhaftiertenleitkultur*)
- zu **strukturellen Aspekten der Gefangenenkultur** (informelle Sozialstruktur)
 - *Gefangenenstatushierarchie und Inhaftiertenrollen/Machtordnung*
 - *soziale „Bindungen“/Gruppen auf den Hierarchieebenen und übergreifend*
- zu den **Zusammenhängen** zwischen
 - *den strukturellen Aspekten der Gefangenenkultur und der Suchtproblematik der Inhaftierten,*
 - *der Drogenszene im Gefängnis und der Schattenwirtschaft*
- zu der in der Gefangenenkultur verankerten **Gewalt und Sprache**

(1) Goffman, 1973, S. 169, 194.

Hierarchische Machtordnung der
Gefangenengemeinschaft (eigene Darstellung)

Suchtproblematik

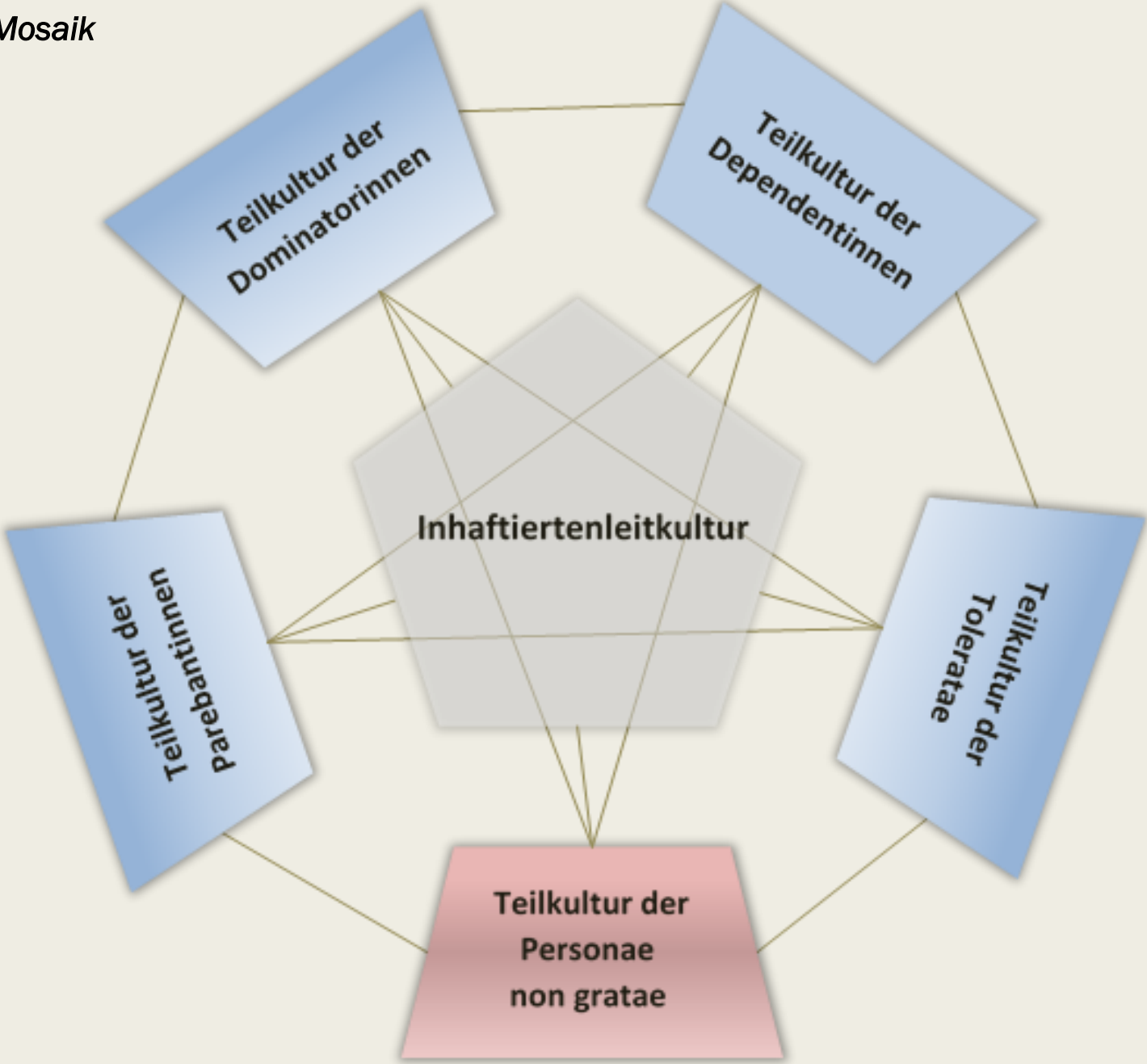
Drogen
Güter

Wesentliche Kernergebnisse



Schattenwirtschaft

Gefängnisinsassinnenkultur-Mosaik
als grafische Darstellung des
Konzepts der Kultur der
Gefängnisinsassinnen
(eigene Darstellung)



Konzept der Gefängnisinsassinenkultur

Das Zusammenleben der Inhaftierten gestaltet sich nach **eigenen Regeln** („Knastgesetze“).

Die Gefangenengemeinschaft ist **strukturiert**; die innerhalb der statischen Struktur stattfindenden Prozesse sind dynamisch. Es besteht ein interaktives Wirkgeflecht.

Es bestehen Zusammenhänge und Wechselbeziehungen zwischen der hierarchischen Sozialstruktur der Inhaftiertengemeinschaft (**Machtordnung**), den **zweckorientierten Sozialkontakten** und der **Schattenwirtschaft**.

Die omnipräsente **Suchtproblematik** sowie das daraus resultierende **Drogenmilieu** in der Haftanstalt sind Moderationsvariablen.

Gewalt ist ein manifester Bestandteil der Kultur der Gefängnisinsassinnen; Interaktionsprozesse gehen mit Gewaltanwendungen einher.

Die Kultur der Insassinnen repräsentiert sich auch in den Sprachwendungen bzw. im **Gefängnisargot**.

Die Insassinnenkultur wirkt sinn- und identitätsstiftend.

Es ist davon auszugehen, dass der Frauenstrafvollzug in der gegenwärtigen Vollzugspraxis den **Resozialisierungsbestrebungen entgegensteht**. Es muss registriert werden, dass wahrscheinlich nicht nur das Strafvollzugsziel der Resozialisierung bei den meisten Inhaftierten nicht erreicht wird, sondern der Strafvollzug den davon betroffenen Menschen mitunter nachhaltig Schaden zufügen kann. Dass der Strafvollzug zugleich ein Behandlungsvollzug ist, stellt ein nicht aufzulösendes Dilemma da; ebenso das Agieren der Bediensteten in Doppelfunktion.

Den Frauenstrafvollzug wie den Männerstrafvollzug auszurichten **diskriminiert Frauen** aufgrund ihres Geschlechts.

Im Frauenstrafvollzug kommen „geschlechtsspezifische Faktoren zum Tragen“⁽¹⁾; der Behandlungsvollzug ist den **spezifischen Lebenswelten von Frauen** anzupassen. Insofern wird die Forderung erhoben, den **Frauenstrafvollzug** am Vollzugsziel der Resozialisierung ausgerichtet **geschlechtsspezifisch auszugestalten**.

(1) UNO, 2010, S. 564.



ISBN 978-3-86676-734-8
ISSN 1610-7500

Kontakt:

Prof. Dr. Sandra Schmidt

HWR Berlin/FB 5
Alt Friedrichsfelde 60
10315 Berlin

T: +49(0)15678357745
E: sandra.schmidt@hwr-berlin.de